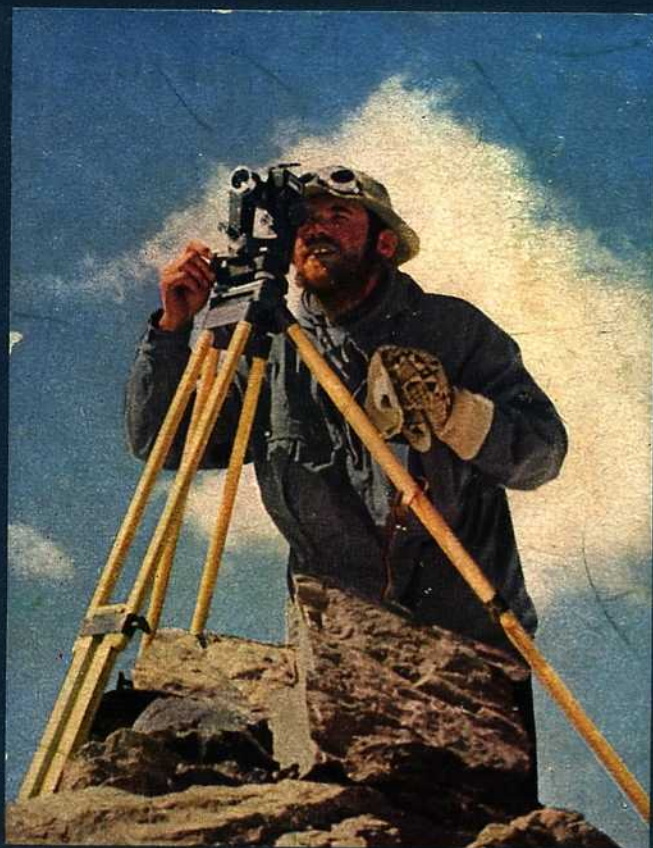


**Rainer Mitschke**



**Mit der EXAKTA Varex  
zum Dach der Welt**

Das Internationale Geophysikalische Jahr 1957—1959 stand unter dem Zeichen weltweiter Forschung auf allen Gebieten der Geophysik und führte nicht nur eine Auslese von Wissenschaftlern, sondern auch von technischen Geräten in die Regionen des Unerforschten. Menschen und Material standen vor neuen ungewohnten Aufgaben und mußten in zahllosen Fällen harte Bewährungsproben bestehen, deren Erfolgsdaten im allgemeinen nur in die bescheidene Sprache der Wissenschaft eingehen.

Vom Institut für Geodäsie und Landeskulturtechnik der Bergakademie Freiberg erhielten wir am Ende des Forschungsjahres eine Expeditionskamera zur Durchsicht. Man schrieb uns dazu wie folgt:

„Unsere Spiegelreflex-Kamera EXAKTA Varex wurde vom Juni bis September dieses Jahres von einem Mitarbeiter des Institutes auf einer deutsch-sowjetischen glaziologischen Expedition auf dem Fedtschenko-Gletscher im Alai-Pamir-Gebirge mitgeführt. Wir bestätigen Ihnen gern, daß sich die Kamera dabei außerordentlich gut bewährt hat. Sie ist auch jetzt funktionssicher, jedoch ließ es sich nicht vermeiden, daß sie durch die herrschenden klimatischen und sonstigen äußeren Bedingungen in einzelnen Teilen verstaubt ist.“

Dieser Brief war für uns der Anlaß, Herrn Vermessungs-Ingenieur Rainer Mitschke, der sich unserer Kamera im Bereiche des ewigen Eises bediente, um einen bebilderten Bericht zu bitten. Herr Mitschke hat ihn nicht nur der speziellen Expeditionsarbeit gewidmet, sondern zu einer allgemein-belehrenden Umschau auf Land und Leute erweitert. So dürfte dieser Schrift ohne weitere Empfehlungen das volle Interesse der Freunde unseres Hauses gesichert sein, und wir sagen Herrn Rainer Mitschke für Wort und Bild unseren aufrichtigen Dank. Mögen diese Veröffentlichungen vor allem zeigen, unter welchen Strapazen der Wissensschatz der gesamten Menschheit laufend erweitert wird.

## **IHAGEE KAMERAWERK AG i. V.**

Eine Karte des Expeditionsgebietes befindet sich auf der 3. Umschlagseite.

Herausgegeben vom Ihagee Kamerawerk AG i. V., 8016 Dresden  
Farbklischees: G. Rebner & Co., 701 Leipzig.  
Titelentwurf: Herbert Gerhardt, 8027 Dresden.

Sämtliche Aufnahmen wurden von Herrn Rainer Mitschke mit der EXAKTA Varex hergestellt.  
Druck des Inhaltes: Selecta-Druck Puszkar & Co., 8016 Dresden III/9/31  
Druck des Umschlages: Buchdruckerei Thieme, 825 Meißen III/21/18 Ag 091/70/006/65



Zentral-Pamir mit Pik Kommunisma, 7495 Meter hoch

## Mit der EXAKTA Varex zum Dach der Welt

Eingebettet in die einsamen Gipfelregionen des Pamir, eines der höchsten Gebirge der Erde, das bis zu 7500 Metern Höhe aufragt, liegt der Fedtschenko-Gletscher.

Dieser Gletscher hat eine Länge von rund 77 Kilometern. Er ist der größte des Pamir und auch der größte und längste Gletscher der Erde außerhalb des Polargebietes. Dieses Stück Welt aus nichts als fließenden Eismassen, aus trostlosen Moränen und bizarren Gipfelzügen war das Ziel unserer Expedition, und der Riesengletscher sollte unser Forschungsfeld sein. Wir schrieben das Jahr 1958.

Unsere deutsche Expeditionsgruppe bestand aus vier Mann, vier Geoäthen. Und so, wie wir in das Herz Mittelasiens auszogen, um hier an glaziologischen Gemeinschaftsforschungen teilzunehmen, waren im In-

ternationalen Geophysikalischen Jahr gleichzeitig zahllose Expeditionen von überall her in unerforschte Gebiete der Erde gedrungen, in die Antarktis und ins Nordpolmeer, über Ozeane und in den Weltraum.

Während der internationalen Vorbesprechungen für die Arbeiten der einzelnen Nationen im Rahmen des Internationalen Geophysikalischen Jahres (IGJ) 1957/59 war unter anderen Aufgaben auch die Teilnahme deutscher Wissenschaftler an der Pamir-Expedition festgelegt worden. Im Zuge der zwischenstaatlichen, wissenschaftlichen Zusammenarbeit hatte die Sowjetunion schon im Jahre 1956 die Mitarbeit von Wissenschaftlern aus der DDR an glaziologischen Forschungsunternehmungen in den Hochgebirgen Mittelasiens gewünscht. Dann nahm dieser Plan feste Gestalt an. Die Kasachische Akademie der Wissenschaften lud sechs Fachkollegen, Geodäten, Hydrologen und Meteorologen, ein, um glaziologische Arbeiten im Gebiet des Tujuksu-Gletschers im Sailsiki-Alatau durchzuführen, also in der nördlichsten Kette des an der Grenze zwischen der Sowjetunion und China gelegenen Tienschan. Von der Usbekischen Akademie war eine zweite ehrenvolle Einladung an vier Wissenschaftler unserer Republik ergangen. Sie sollten sich an der weiteren Erforschung des Fedtschenko-Gletschers im Pamir beteiligen.

Auf Grund dieser Vereinbarungen wurden die zehn deutschen Teilnehmer ausgewählt. Zu diesen Auserwählten zu zählen, hatte ich die große Freude, obwohl es für mich zunächst eine etwas unbehagliche Vorstellung war, monatelang auf einem Gletscher leben zu sollen. Als Hauptaufgabe der deutschen Teilnehmer wurde die genaue topographische Erfassung der Expeditionsgebiete bezeichnet.

Die Forschungen stellten einen Teil der im IGJ in allen Gletschergebieten der Erde stattfindenden Untersuchungen auf den Fachgebieten Glaziologie, Meteorologie, Hydrologie und Geodäsie dar. Ein Jahr dauerten die intensiven Vorbereitungen: Informativische Besprechungen mit Wissenschaftlern des Sowjetischen Nationalen Komitees für das IGJ dienten dazu, die Teilnehmer der Expedition für ihre Aufgabe vorzubereiten. Gletscher- und Hochgebirgskurse machten uns mit den Grundlagen des Alpinismus vertraut. Der Sekretär des Nationalen Komitees der DDR, das für die Durchführung des IGJ-Programms unseres Landes verantwortlich war, Prof. Dr. Philipps, und der Leiter des Technischen Büros, Herr Tripphahn, sorgten unter anderem auch für die Bereitstellung einer ausgezeichneten persönlichen Ausrüstung der Teilnehmer, die sich später hervorragend bewährte. Zu unserem umfangreichen wissenschaftlichen Gepäck gehörten modernste Geräte aus der Jenaer Produktion: Fototeodolite, Theodolite, Stative, Kassetten mit Platten, Feldstecher usw., und ich selbst hatte eine dem Institut für Geodäsie und Landeskulturtechnik der Bergakademie Freiberg gehörende Kamera EXAKTA Vorex zur Verfügung. Im Mai 1958 waren die Vorbereitungen, die Schutz-

impfungen eingerechnet, abgeschlossen, und wir Expeditionsteilnehmer fanden uns auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld ein. Unsere Herzen, versteht sich, schlugen höher, als die Maschine, eine IL 14, anrollte und sich hob, um uns aus dem Blütenfrühling Berlins in das Eis Mittelasiens zu entführen.

In Moskau trennten wir uns entsprechend unseren Expeditionsgebieten in zwei Gruppen: die eine, die Tienschan-Gruppe, reiste weiter nach Alma-Ata, die andere, unsere, die Pamir-Gruppe, nach Taschkent. Diesmal flogen wir mit einer TU 104 der sowjetischen Luftfahrtgesellschaft AEROFLOT, die mit einem weitgespannten Liniennetz die unermeßlichen Weiten des Sowjetlandes bezwingt. Wir hatten unsere Plätze ganz vorn und deshalb eine ungestörte Sicht nach unten. Wir flogen in 11 500 Meter Höhe. Die Erde lag flach wie eine Geländekarte unter uns. Einzelne Wolken zogen heran, verdichteten sich, und schließlich jagten wir über eine geschlossene Wolkendecke dahin, wie über Wattenberge, endlos, ermüdend. Wieder mußten wir die Uhren vorstellen, insgesamt waren wir gegenüber mitteleuropäischer Zeit um fünf Stunden voraus. Endlich riß die Wolkendecke auseinander, und wie um uns einen Empfang zu bereiten, lag im Süden die gewaltige Herrlichkeit der schneebedeckten Gipfelzüge Mittelasiens vor unseren Augen ausgebreitet, und schon erkannten wir die graugrüne Flechte einer großen Stadt. In einer weiten Kurve näherte sich unsere Maschine dem Flugplatz von Taschkent, der Metropole Mittelasiens, der Hauptstadt der Usbekischen SSR. Sie liegt knapp 3600 Luftkilometer von Moskau entfernt. In nur drei Stunden und 50 Minuten hatten wir diese Entfernung, für die die Bahn fünf Tage braucht, bewältigt. Als wir ausstiegen, überfiel uns eine Gluthitze. Aber die sowjetischen Expeditionskollegen, die uns am Flughafen überaus herzlich empfangen, trösteten uns, eine Temperatur von 30 Grad im Schatten sei für Taschkent noch keine Hitze. Im Hotel trugen wir unsere Personalien ein: Dr. Georg Dittrich, 29 Jahre, Leiter unserer Gruppe, Vermessungsingenieur Walter Haedicke, 37 Jahre, Diplomvermessungsingenieur Karl Regensburger, 24 Jahre, und, was mich anbetraf, Vermessungsingenieur Rainer Mitschke, 29 Jahre — alle vier Geodäten. Eine Zeitlang blieben wir in Taschkent. Heiße Tage, aber die Eindrücke von dieser Stadt, die unsere bisherigen Vorstellungen einfach über den Haufen warfen, ließen uns die Hitze fast vergessen. Zwischen Vorbereitungen und Besprechungen in der Usbekischen Akademie der Wissenschaften hatten wir Zeit genug, die Stadt zu besichtigen. In der mittelasiatischen Weite fanden wir eine moderne Großstadt vor. Die Häuser standen an breiten, durchgrüneten Straßen. Repräsentative Gebäude, schöne Theater und wertvolle Museen, wissenschaftliche Institute, Warenhäuser, Kinos und Kulturparks, Sportstadien und das

ganze brandende Leben einer Millionenstadt. Und in diesem faszinierend modernen Gesicht Taschkents noch die Züge alter Überlieferung: ein alter Basar, vereinzelt Usbekinnen mit schwarzem Schleier und Pluderhosen, Männer mit Turban, ein Muselman, ein Greis, der auf einem Esel zur Moschee ritt. Wir besuchten Teestuben und kleine Restaurants. Überall begegnete uns Freundlichkeit. Nur unsere Mägen rebellierten, wenn wir einmal einen appetitlich duftenden, aber sehr fetten usbekischen Hammelplow riskierten, was meist eine Diät aus Tee und Tabletten zur Folge hatte. Die Hitze nahm zu, und noch bis Mitternacht war es lästig warm. Wir waren deshalb erleichtert, als wir endlich zum Weiterflug nach der Stadt Osch, 400 Kilometer südlich von Taschkent, aufbrachen. Es war der 10. Juni herangekommen. Osch war wegen seiner günstigen Lage zum Pamir-Gebirge zum Ausgangspunkt der Expedition bestimmt worden. Auch lindern dort kühle Gebirgswinde die Hitze ganz beträchtlich.

Auf dem Flugplatz Osch empfing uns der Expeditionsleiter Jura Iwanowitsch Petrosjanz. Mit ihm hatten wir schon in Taschkent Bekanntschaft gemacht. Er war vorausgeflogen, während die Genossen Wladimir Fedorowitsch Suslow, Mitglied der Taschkenter Akademie der Wissenschaften, und Iwan Georgewitsch Dorofejew mit uns gereist waren. W. F. Suslow hatte als Lagerleiter auch den Nachschub zu organisieren und war damit ein höchst wichtiger Mann. Oberst der Armee I. G. Dorofejew war der Chef der Vermessungsabteilung. Er hatte bereits im Jahre 1928 an der sowjetisch-deutschen Pamir-Expedition als Topograph teilgenommen. Ferner war der Dolmetscher Leonid Alexandrowitsch Machnow mit uns gekommen.

Die Expeditionsleitung hatte auf dem Gelände des hiesigen Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes die Versorgungsbasis errichtet und zu diesem Zweck große Lagerräume und auch einige Wohnhäuser gemietet, denn viele Tonnen Ausrüstungsgegenstände und Lebensmittel mußten gelagert werden. In Osch nun trafen alle Expeditionsteilnehmer zusammen. Meine deutschen Gefährten und ich erhielten Quartier bei einer herzlichen usbekischen Familie, wo wir mit Tee, Brot und einem unvergeßlich köstlichen Berghonig empfangen wurden. Dann ging es mit Leonid, dem Dolmetscher, und mit der EXAKTA Varex sogleich auf einen Bummel durch die Stadt.

Osch liegt im südöstlichsten Zipfel des Fergana-Beckens etwa 800 Meter hoch. Bei einem Ausflug zur Felswand Suliman-i-Tachta, die die Stadt überragt und von einer kleinen, sehr alten Moschee gekrönt ist, hörten wir, wie der Name der Stadt entstanden sein soll. Hier habe einst der Prophet Mohammed, ermüdet von langer Wanderung, seinen Ochsen das Wort „osch!“, das heißt „halt!“, zugerufen. Aber außer diesem sanften Geschichtchen gibt es auch blutige Geschichte zu berichten.

Unter den etwa 80 000 Einwohnern Oschs, vorwiegend Usbeken, Kirgisen und Tadschiken, sind auch Russen stark vertreten. Viele dieser Russen wurden als Teilnehmer der Revolution von 1905 aus dem westeuropäischen Rußland nach Mittelasien verbannt. Usbekistan umfaßte seinerzeit rund 2 000 000 km<sup>2</sup>. Diese Riesenfläche gehörte nur wenigen Großgrundbesitzern. Mit brutaler Gewalt beherrschten diese Bais die mehr als arme Bevölkerung. Nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches schlossen sich die entmachteten reaktionären Kreise zu einer konterrevolutionären Bewegung zusammen. Sie nannten sich Basmatschen und führten einen heimtückischen, äußerst grausamen Krieg gegen die Sowjets. Hunger und unvorstellbares Elend kennzeichneten diese Zeit. Selbst Kinder, die zur Schule gehen wollten – bis 1917 hatte es keine Schulen gegeben –, wurden aus diesem Grund als Kommunisten ermordet. Erst 1932 gelang die endgültige Vernichtung der Basmatschen.

Über dieser blutigen Vergangenheit ist das neue Osch aufgeblüht. Überall sahen wir Neubauten aufwachsen, denen die Lehmhütten in der Altstadt weichen mußten. Die Bewässerungsanlagen in der Umgebung von Osch reichen kaum noch aus, um die großen Neulandflächen, auf denen Baumwolle angebaut wird, mit Wasser zu versorgen. Wir schlenderten durch Straßen. Sie sind rechts und links mit hohen Pappeln bewachsen, die angenehmen Schatten spenden. Der Basar, auf den wir gelangten, war eine wahre Fundgrube für meine EXAKTA. Ein farbenfreudiges Bild aus fremdartigen Trachten und den reichen Gaben des Landes: Aprikosen und Rosinen, Kraut, Nüsse, Reis, Gewürze über Gewürze, gesäuerte Stutenmilch, verzierte Messer und vieles mehr. Alle Wohlgerüche Asiens schienen sich auf dem Basar ein Stelldichein zu geben. Von nah und fern waren Menschen zusammengeströmt, um zu kaufen und zu verkaufen und Nachrichten auszutauschen. Rings um den Basar in festen Steinbauten verkauften die staatlichen Unternehmen, Sowchosen und Kolchosen. Die Mitte des Platzes war den Ständen privater Händler vorbehalten. Während die staatlichen Händler nach festen Preisen verkauften, wurde bei den privaten, aus alter Tradition, noch immer herzhaft um jede Kopeke gefeilscht. Manchmal zogen kleine Kirgisen hinter uns her, um unserer seltsamen Sprache zuzuhören. Wenn wir bisweilen den Blick nach Süden hin hoben, sahen wir fern am Horizont die weißen Gipfel des Alai-Gebirges leuchten. Dorthin würden wir morgen aufbrechen.

Langsam setzten sich die mit unserem Gepäck schwer beladenen Lastwagen in Bewegung. Von Osch ging die Fahrt zunächst über den Paß Tschigir-tschik nach der Siedlung Gultscha, dann weiter durch das Rabat Sufi-Kurgan, das am Fuß des kleinen Alai liegt, hinein in ein enges Tal. Nun schlängelte sich die Straße, „Pamir-Trakt“ genannt, in siebzehn

Serpentinen auf den 3680 Meter hohen Taldyk-Paß. Die Motoren arbeiteten schwer, und mehr als einmal mußte angehalten werden, um Kühlwasser nachzufüllen. Kurven, Steigungen, so ging es endlos weiter. Vereinzelt am Straßenrand nachblickende Kirgisen. Die Siedlung Sarytasch blieb hinter uns, und dann führte die Route ins Alai-Tal, wieder endlos lang.

In der turk-tyrkischen Sprache bedeutet das Wort „Alai“ soviel wie „Herde“. Wie zur Bestätigung dessen sahen wir überall riesige Schaf- und Jakherden das saftig-grüne, hohe Gras weiden. Das Alai-Tal ist ein breiter tektonischer Graben, der sich zwischen den Gebirgen Alai und Transalai erstreckt, über 140 Kilometer lang und in 3100 Meter Höhe gelegen. Das milde Klima des Tales macht es den Kirgisen möglich, auch im Winter dort auszuharren.

Zwei Fahrttage waren wir nun schon unterwegs, immer die weißen Bergketten vor Augen, 300 Kilometer unserer Strecke waren bewältigt. Jetzt lagen nur noch einige kleine Rabats am Wege, Ansiedlungen aus wenigen Hütten.

Hinter dem Ort Daraut-Kurgan im westlichen Alai-Tal verließen wir den Pamir-Trakt und fuhren einen Weg, der als solcher kaum erkennbar war, nach Süden an den Nordrand der Transalai-Kette. Spät abends erreichten wir das Basislager bei Aram-Kungai. Bis hierher konnten das Gepäck und die Verpflegung mit Lastwagen transportiert werden, fortan mußten Pferde her. Schnell waren die Zelte aufgebaut, Tee wurde gekocht, das Abenbrot zubereitet. Die Abendsonne erlosch an den höchsten Spitzen des Alai-Gebirges. Dann, in den Schlafsack kriechen und einschlafen, war eins.

Beim Morgengrauen – mir war es, als hätte ich nur Minuten geschlafen – wurden wir unsanft geweckt: „Rasch, Genossen! Raus aus den Zelten! Ein Gewitter kommt!“

Wir stürzten hinaus. Am Horizont zuckte es in rascher Folge auf. Die Berge, die das Tal begrenzten, erschienen riesengroß. Mit unserer Expeditionsgruppe waren auch die Lastwagen der Seismologengruppe angekommen, und die standen mit 1000 Kilogramm Sprengstoff beladen bei den Zelten. Wegen der späten Ankunft gestern abend hatte niemand ans Abladen denken wollen. Jetzt mußte das Versäumte schnellstens nachgeholt werden. Alle Mann packten zu und schleppten die Kisten mit dem unheimlichen Inhalt ein paar hundert Meter weiter weg hinter eine Böschung. Doch hatten wir Glück: das Gewitter verzog sich. Die Uhr zeigte 5 Uhr 30 Minuten. Niemand dachte mehr ans Weiterschlafen. Von den Feuerstellen stieg Rauch hoch. Außer uns befanden sich noch eine Gruppe Leningrader Meteorologen und einige Seismologen im Basislager, die ebenfalls ihre Zelte aufgestellt hatten.





Flußquerung in der Lulka — einer provisorischen Seilbahn



Esel sind wie in ganz Mittelasien auch auf den schwierigen Straßen des Pamirs das Hauptbeförderungsmittel

Das Lager war günstig hinter einem Hügelrücken am Fuß des Transalai aufgeschlagen. Das rauhe Klima ließ hier gerade noch einiges Alpengras gedeihen, das unseren vierbeinigen Hilfskräften, Pferden und Kamelen, als Futter diente. Die Tiere waren ein Stück außerhalb des Lagers in einem verlassenem Kischlak untergebracht. Dort zelteten auch die Karawanenleute, Usbeken und Kirgisen.

Sie waren ausgesuchte, ausgezeichnete Reiter und Pferdepfleger. Gute Karawanenleute sind für eine Expedition von größter Wichtigkeit, weil vom Zustand und von der Pflege der Tiere, auch von ihrer Behandlung, das Vorwärtkommen abhängt.

Vier Tage nach unserer Ankunft im Basislager sollte die Vermessungsabteilung als erste Gruppe mit 48 Pferden und 4 Kamelen aufbrechen. Das bedeutete für uns viel organisatorische Arbeit und Kopfzerbrechen. Denn innerhalb dieser Zeit mußte das gesamte Gepäck, sowohl die wissenschaftliche wie die persönliche Ausrüstung, zu Lasten von je 80 Kilogramm — das ist eine Pferdelaast — zusammengestellt werden. Hierbei war uns die Hilfe des Karawanbaschi Urumbai, eines erfahrenen Karawanenführers, unerläßlich.

Mit Sonnenaufgang des vierten Tages erschien Urumbai, und seine Leute trieben die Pferde ins Lager. Dann begannen sie, jeweils drei Mann, Pferd auf Pferd zu beladen. Das darf sich niemand leicht vorstellen. Nur einheimische Karawanenleute können das Beladen fachmännisch verrichten. Die Lasten sollen nicht nur samt und sonders untergebracht, sondern beiderseits auch so verschnürt sein, daß sie nicht herunterfallen. Vor allem darf sich kein Pferd wundscheuern oder durch verrutschende Lasten aus dem Gleichgewicht kommen.

Von einer anderen Stelle des Lagers drang ein jämmerliches Geheul zu uns herüber. Dort wurden Kamele beladen, die jedes 250 Kilogramm tragen mußten. Ein Tier hatte wahrscheinlich keine Lust, die schweren Holzkisten zu schleppen. Es wälzte sich samt seiner Last am Boden und zeterte zum Erbarmen. Auch die Karawanenleute schriehen lauthals auf das Tier ein — prachtvolle, aber nicht druckreife Flüche.

Das letzte Tier war beladen, auch wir hatten unsere Reitpferde gesattelt. Karawanbaschi Urumbai brüllte den Befehl zum Aufbruch und ritt voran. Ihm folgte der Zug. In kleinen Abständen führten die Karawanenleute je vier aneinander gebundene Lastpferde. Einige von uns folgten am Ende, wir sollten allzu langsam gehende Pferde etwas aufmuntern. Die schönen Farbtöne des Alai-Tales blieben zurück, statt dessen boten sich uns jetzt rauhere Bilder: schroffe Berge, Schluchten, reißende Flüsse, Moränenschutt. Entlang des Flusses Altindara führte die Route aufwärts in den Transalai in Richtung Altin-Masar, unserem heutigen, noch 40 Kilometer entfernten Ziel.



Lager Altin-Masar im Muksutal

Die Volksstämme des Pamir sind sehr singfreudig. Bald schon hörte man die Stimme eines Vorsängers aufklingen und die anderen in den Gesang einfallen.

Aber die Sonne brannte aus einem wolkenlosen Himmel auf unseren Zug, der sich, in die von den Pferdehufen aufgewirbelten Staubwolken eingehüllt, immer mühsamer vorwärtsbewegte. Ein endloses Auf und Ab des schuttübersäten Weges. Der Gesang wurde schleppender und verstummte schließlich.

Nach weiteren vier Stunden erreichten wir Masar Ismail, eine aus wenigen Jurten bestehende Sommersiedlung der Kirgisen, die hier Karakulschafe hüteten. Eine kurze, für Mensch wie Tier gleich nötige Rast wurde eingelegt. Unser Auftauchen in diesem abgelegenen Tal bedeutete aber auch für die Bewohner eine willkommene Abwechslung in ihrer Abgeschiedenheit von aller Welt während der Weidezeit. Mit größter Liebenswürdigkeit luden sie uns in ihre Jurten ein. Auf dem Boden lagen selbstgewebte Teppiche. Darauf saß man, schlief man unter dem Schafpelz. Wird die Herde zu einem neuen Weideplatz getrieben, ist die Jurte schnell abgebaut. Zur Begrüßung wurde von der Frau des Gastgebers der in Asien übliche Tee bereitet. Wir saßen im Halbkreis

auf dem Teppich. Außer den Begrüßungsworten war bisher kaum gesprochen worden, denn vor dem Teetrinken gilt Reden als unhöflich. Doch dann, als wir unsere Pialas, Porzellanschalen, in den Händen hielten, kam eine lebhaftere Unterhaltung auf. Nein, diese Kirigisen führten keineswegs ein armseliges Nomadenleben. Die Hirtenzeit während der Sommermonate entspricht unserer Almenwirtschaft und bringt den Kirigisen, die alle Mitglieder von Kolchosen sind, großen Gewinn ein. Jeder von ihnen hat überdies gegen fünfzig Karakulschafe als Eigentum. Zehn Felle ergeben einen der schönen Persianermäntel, von denen viele Frauen träumen.

Nach der Rast zog unsere Karawane weiter talaufwärts dem 3850 Meter hohen Paß Ters-Agar entgegen, einem Tor zum Zentralpamir-Gebirge. Als wir oben anlangten, bot sich uns ein Anblick von einer kaum in Worte zu fassenden Großartigkeit. In 16 Kilometer Entfernung ragt das Massiv des 6360 Meter hohen Bergriesen Mudschilga auf, von der tiefstehenden Sonne in purpurrote Farben getaucht.

Im Muksutal gegenüber dem Fuße des Mudschilga lag in 2770 Meter Höhe Altin-Masar, unser Tagesziel. Der Pfad dahin schlängelte sich vom Paß Ters-Agar in kurzen, steilen Serpentinaen hinab ins Tal. Natürlich konnte nicht mehr geritten werden. Auch die Lasttiere gingen wegen der Sturzgefahr nicht mehr gekoppelt, sondern wurden auf dem schmalen Pfad einzeln geführt. Vor Einbruch der Dunkelheit erreichten wir das Lager Altin-Masar. Jetzt befanden wir uns auf tadschikischem Gebiet an der Grenze zum kirgisischen.

Unser Marsch war bisher planmäßig und ohne Zwischenfälle verlaufen. Immer war ein fester Stützpunkt das Ziel unserer Tagesreisen gewesen, was uns ein Gefühl von Geborgensein und Sicherheit gegeben hatte. Künftig aber, hinter Altin-Masar, der letzten festen Siedlung, würde es anders sein. Von nun an waren wir allein auf uns angewiesen für eine lange, entbehrungsreiche Expeditionszeit. Sie durchzustehen, würde von der bedingungslosen Bereitschaft jedes einzelnen zu ehrlichem Gemeinschaftsdenken abhängen.

Der Weitermarsch in Richtung Fedtschenko-Gletscher gestaltete sich immer schwieriger, weil wir uns den Weg durch die Steinwüste erst suchen mußten. Der Karawane voraus gingen vier Mann, die an Stellen, wo ein Weiterkommen für die Pferde unmöglich war, einen halbwegs gangbaren Pfad vorbereiteten. Fast ohne Ausnahme bluteten die Tiere an den Fesseln. Es ging immer langsamer vorwärts.

Plötzlich trat etwas ein, vor dem jedem längst gebangt hatte: ein Gaul stürzte und brach sich die Vorderfesseln. Geholfen konnte ihm nicht werden, er bekam den Gnadenschuß.

Weiter hinein in das Seldara-Tal. Und schon wieder eine neue Schwierigkeit.

Der Fluß, der durch das Tal strömt, wand sich von einer Felswand zur anderen, und wir mußten mehrmals das Ufer wechseln und den Fluß überqueren. Die Wassermassen, eine graue und braune Flut, schossen mit einem unheimlichen Donnern vorüber. Die Hydrologen hatten hier eine Wassergeschwindigkeit von 5 bis 7 Metern pro Sekunde gemessen. Diese gewaltige, wilde Strömung war eine ernste Gefahr für die Pferde und das Gepäck, nicht zuletzt auch für uns. Ich bewunderte Urumbai, der den besten Weg auszusuchen hatte, wegen seiner starken, auf alle ausstrahlenden Ruhe. Wie er sein prächtiges Tier die Böschungen hinunterritt, die Beine aus dem Steigbügel, und durch das reißende Wasser zügelte, um eine Stelle zum Durchqueren zu finden! Der Fluß war hier etwa 90 Meter breit. Dann kam er zu uns zurückgeritten, um die Karawane durch den Fluß zu lotsen. Die Karawanenleute setzten die Pferde mit schrillen Pfiffen und unbarmherzigen Schlägen in Bewegung durch das tosende Wasser, hing doch alles von einem gleichzeitigen Gehen der Pferde ab, denn je vier Tiere waren auf Gedeih oder Verderb durch ein

Observatorium der Kirgisischen Akademie der Wissenschaften  
im Zentral-Pamir



Seil verbunden. Welche Gefahren diese Flußüberquerungen in sich bargen, wurde uns nochmals bewußt, als wir von dem Unglück erfuhren, das sich kurz darauf, als die zweite Karawane marschierte, an der gleichen Stelle ereignete. Das Pferd eines sowjetischen Hydrologen stürzte. Dadurch kamen auch drei Packpferde zu Fall. Das Wasser riß unseren Kameraden samt den Pferden mit sich fort. Eine Rettung war unmöglich. Nie ist eine Spur von dem Verunglückten oder den Pferden gefunden worden.

Noch rund 20 Kilometer beschwerlichen Weges bewältigte die Karawane, bis wir die Zunge des Fedtschenko-Gletschers und damit den Rand unseres Expeditionsgebietes erreichten. Es war Ende Juni geworden. Im Schutze einer kleinen Erdmoräne richteten wir unser Lager ein. In einiger Entfernung von unserem Platz stand eine kleine Glaziologische Station der Usbekischen Akademie der Wissenschaften, die auch während des strengen Fedtschenko-Winters besetzt war.

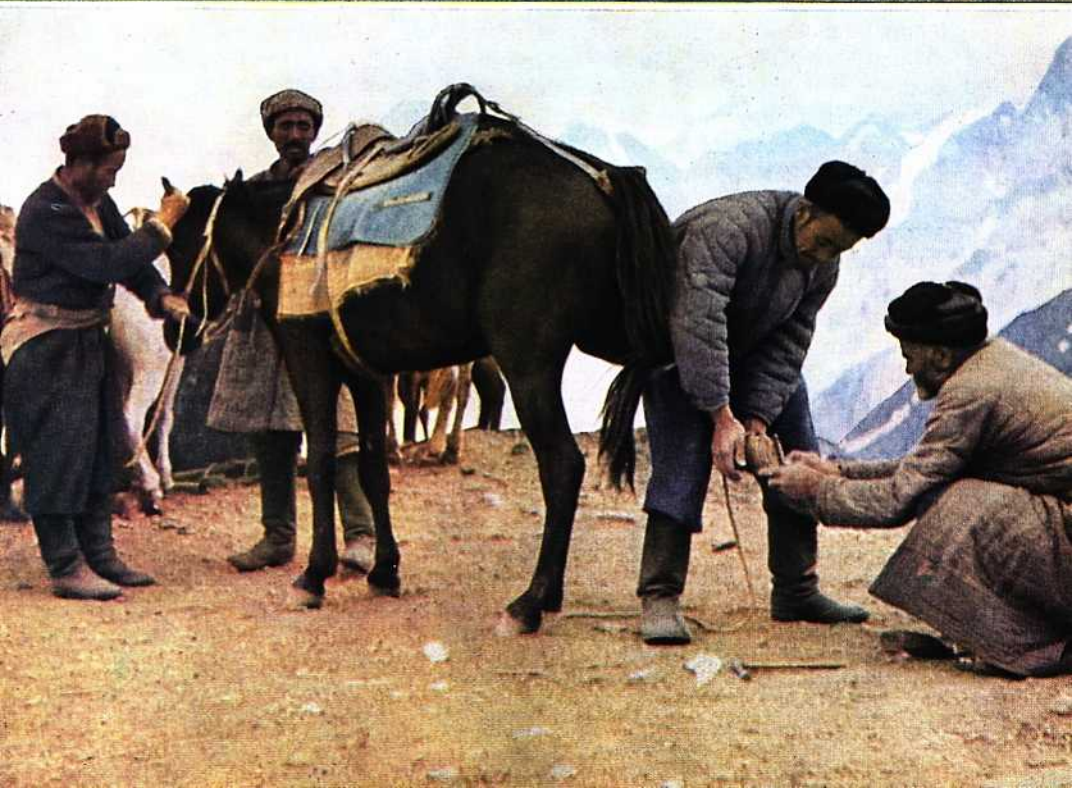
Das also war für die nächsten Monate unser Domizil: diese Zeltlein in der Einsamkeit des nordwestlichen Pamir, inmitten von trostlosem Moränenschutt und Gletschereis und schroffen Gipfeln. Hier steigert sich die Gebirgsentwicklung des Pamir zu großer Mächtigkeit. In West-Ost-Richtung verläuft die Kette „Peter der Große“, die schon an ihrem westlichen Ende wild und kräftig gegliedert ist, dann ansteigt bis zu 5600 Metern Höhe, um sich im östlichen Teil auf 6000 und 7000 Meter zu erheben. Vom Süden her kommt die Darwas-Kette, und von Norden her mit ebenfalls mächtigen, durchweg 6000 Meter hochragenden Bergen die Akademie-Kette. Und im Knotenpunkt dieser überwältigenden Gebirgszüge steht, alle die Gipfelriesen noch um 500 Meter überbietend, der 7497 Meter hohe Pik Kommunisma.

Immer wieder trieb es mich mit meiner EXAKTA aus dem Zelt, um das Bild der gigantischen Gebirgsketten im Wechsel des Lichts und der Töne einzufangen.

Das gebirgsbildende Gestein besteht aus paläozoischen Schiefen mit Kalkeinlagen. Sehr eigenartig sind die unterschiedlichen Entwässerungssysteme des Gebirges, drei an der Zahl, die in der Höhenlage grundverschiedene Erosionsbasen haben und für die Formen der Landschaft mitbestimmend sind. So liegen die westlichen Täler schroff eingeschnitten im Gebirge. Die Hänge sind sehr steil und fast ausnahmslos blanker Fels.

Bild oben: Unsere Karawane beim Durchreiten eines Flußarmes

Bild unten: Kirgisische Karawanenleute beim Hufbeschlagn



Im Tanimas dagegen sind die Talformen flacher. Große Schuttmassen bedecken die Hänge, und die relative Höhe der Berge ist erheblich geringer. Doch nicht nur in den landschaftlichen Formen sind Gegensätze vorhanden, sondern auch im Klima. Die Niederschläge in den westlichen Tälern sind nicht groß. Im Gebiet des oberen Muksu aber müssen sie besonders im Winter außerordentlich stark sein.

Wenn die meist westlichen Winde aus den tief gelegenen westlichen Tälern aufsteigen, dann laden sie oben ihre Feuchtigkeit in Form von Schnee ab. Im Sommer werden die Schneemassen durch die hier vorherrschende, starke Bwölkung vor einer intensiven Sonnenbestrahlung geschützt. Der Hauptgrund für die starke Vergletscherung dieser Gegend, die zwischen dem 37. und 39. Breitengrad liegt, also eine südliche Lage wie Sizilien hat, dürfte somit die große winterliche Niederschlagsmenge und die starke sommerliche Bewölkung sein. Mit seinen etwa 77 Kilometern Länge ist der Fedtschenko-Gletscher, wie schon einmal erwähnt, der größte Gletscher des Pamir und auch der größte außereuropäische der Welt. In seinem oberen Verlauf füllen die Schneemassen die Täler so auf, daß die Berge durchschnittlich nur noch 1200 Meter relative Höhe besitzen. An der Gletscherzunge, wo unsere Zelte stehen, beträgt die relative Höhe 4000 Meter. Das Firngebiet umfaßt eine Fläche von rund 25 Kilometer Länge und 3 Kilometer Breite. Doch müssen noch viele westlich und östlich einmündende Seitenbecken hinzugezählt werden.

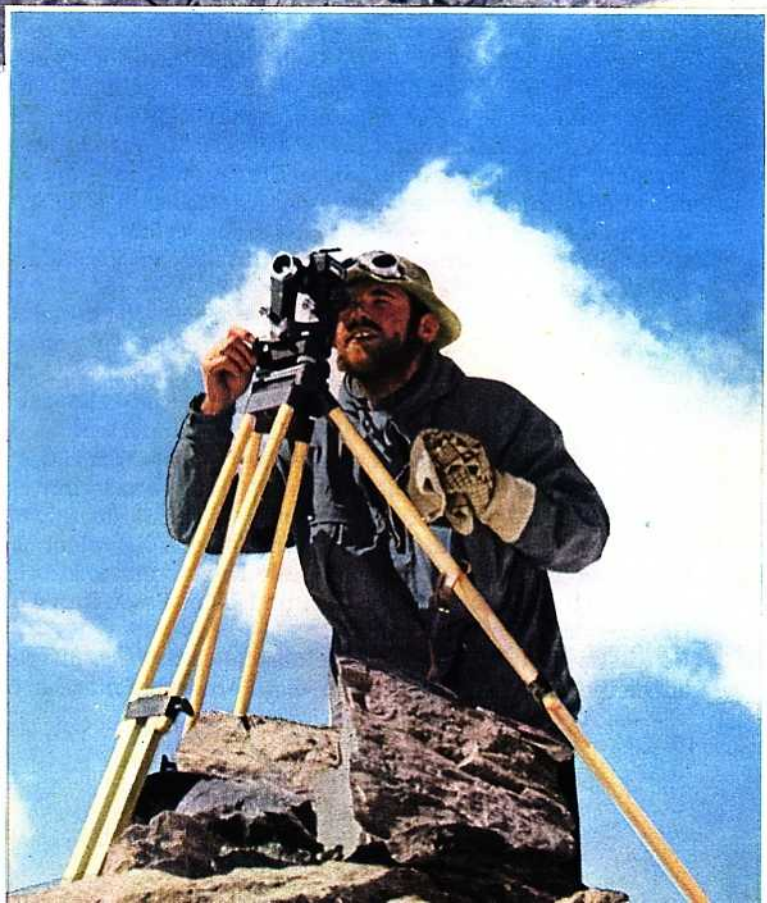
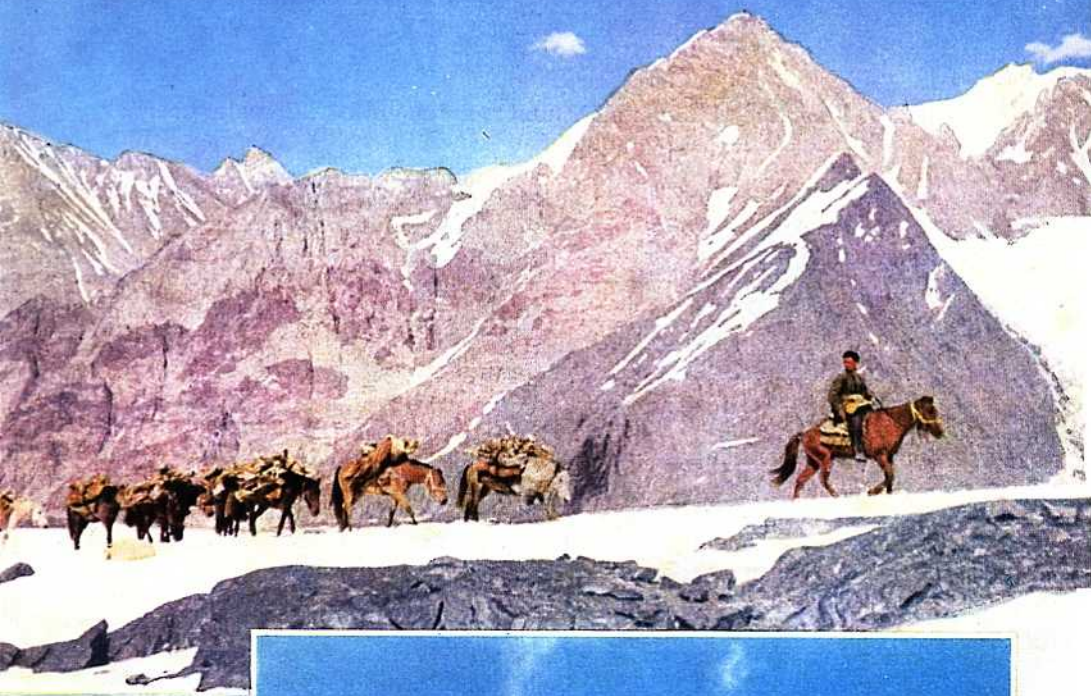
Auf dieser 25 Kilometer langen Strecke fällt der Gletscher nach Norden zu von 5100 Meter auf 4500 Meter in einem gleichmäßigen Gefälle ab. Dann macht er einen scharfen Knick nach Westen. Auf dem 15 Kilometer langen Mittelstück nimmt der Fedtschenko drei mächtige und eine Reihe kleinerer Seitengletscher auf. Von links münden der 16 Kilometer lange Akademie-Gletscher und der von Kaschal-Ajak kommende Gletscher, von rechts der 14 Kilometer lange Nalifkin-Gletscher ein. Ein überwältigendes Ensemble von Eisriesen!

Und auf dem riesigen Gletscherstrom ziehen nun große Moränen entlang. Das Schmelzwasser vereinigt sich zu Bächen, die kilometerweit fließen, bis sie plötzlich in einer Spalte oder einer Gletschermühle verschwinden. Wiederum ändert sich die Richtung des Fedtschenko-Gletschers, wieder nach Norden hin. Hin und her kurvend, fließt er zwischen fast senkrechten Felshängen auf einer weiteren Länge von 30 Kilometern dahin.

Bild oben: Karawane auf dem Fedtschenko-Gletscher

Bild unten: Bei der Arbeit — trigonometrische Beobachtung





Jetzt nehmen die Moränen mehr und mehr zu, und 5 Kilometer oberhalb des Gletscherendes verschwindet das blanke Eis völlig unter den Schuttmassen.

Bis an ihr unterstes Ende ist die geröllbedeckte Zunge des Fedtschenko in dauernder Bewegung. Der sowjetische Professor Koschenewsky hat festgestellt, daß der Gletscher langsam zurückgeht. Im Sommer, der Hauptschmelzzeit, strömen aus dem Hauptgletscher tor 650 bis 750 Kubikmeter Wasser in jeder Sekunde. Und noch zwei eindrucksvolle Zahlen von der Mächtigkeit des Gletschers: sein Eisvolumen beträgt nach einem groben Überschlag 46 Kubikkilometer mit etwa 46 Milliarden Tonnen Eis.

Dieser Gletscherkoloß war das Objekt unserer Vermessungsarbeit, mit der wir, nach vorangegangenen Erkundungsmärschen und Besprechungen, am 1. Juli in 3000 bis 4000 Meter Höhe begannen.

Schon einmal, im Jahre 1928, war der Fedtschenko-Gletscher im Rahmen einer sowjetisch-deutschen Gemeinschaftsexpedition im Alai und Pamir von dem Münchener Geodäten Professor Finsterwalder erstmals vollständig, fotogrammetrisch vermessen worden. Unsere Aufgabe lautete, diese Vermessungsarbeit mit Hilfe modernster Fototheodoliten aus der Jenaer Produktion zu wiederholen. Auf Grund dieser erneuten Aufnahme sollte später eine neue Karte des Expeditionsgebietes angefertigt werden. Aus dem Vergleich der Aufnahmen von 1928 und 1958 wollte man feststellen, wie sich der Fedtschenko-Gletscher in den letzten dreißig Jahren verändert hat. War er vorgerückt oder hatte er sich zurückgezogen? Die Antwort auf diese Fragen würde – im Zusammenhang mit ebensolchen Vermessungen der Gletscher in aller Welt, wie sie im Internationalen Geophysikalischen Jahr erfolgten – wichtige Rückschlüsse auf meteorologische und klimatische Veränderungen unserer Erde zulassen.

Das Wetter, von dem die Geodätenarbeit stark abhängig ist, war während der Dauer der Expedition im großen und ganzen günstig. Das heißt aber nicht, daß es ohne Tücken gewesen wäre. Im Gebiet des Fedtschenko-Gletschers wechselte es sehr rasch. Es gab überraschend Schneefälle und Nebel, die die Arbeit behinderten. In den Tälern der Flüsse Muksu und Seldara war es der starke Wind, der unsere Augen strapazierte. Denn der aufgewirbelte Staub wurde mit einer Heftigkeit von 9 bis 16 Meter/Sekunden, das ist Windstärke 5 bis 8, talaufwärts getrieben. Dann reichte die Sicht kaum dreißig Meter weit. Der feine, sehr trockene Staub drang durch alle Ritzen und setzte sich überall fest: in den Hosentaschen, in der Uhr, und beim Essen knirschte er mit dem Hartbrot zwischen den Zähnen.

Bei diesen Staubstürmen im Seldaratal dachte ich oft genug mit Sorge an meine EXAKTA, die ich in der Bereitschaftstasche bei mir führte.



Auf dem riesigen Gletscherstrom

Einige Male wurde sie so eingestaubt, daß das Mattscheibenbild des Suchers nicht mehr scharfe Bilder zeigte, und beim Filmtransport mischte sich in das vertraute Geräusch ein leises Knirschen von Staub. Wie ihn die Kamera verdauen konnte, ist das Geheimnis ihrer gesunden Konstitution.

Alle Tücken des Wetters, alle die kleinen und großen unvorhergesehenen Störungen in einem Expeditionsorganismus, die harten Umweltsbedingungen des Pamir und alle Schwierigkeiten unserer Arbeit wurden ertragen in einer großartigen Expeditionskameradschaft, die sich in diesen Monaten in Eis und Schnee immer mehr bewährte.

Die geodätische Gruppe zählte jetzt, nachdem die zweite Karawane eingetroffen war, 18 Mann, und an ihrer Spitze stand der sechzigjährige I. G. Dorofejew. Zu ihr gehörten außer unserer deutschen Gruppe die

sowjetischen Fachkollegen und die Alpinisten unter dem Kommando von W. Skukow, durchweg junge Männer, die uns bei unserer Arbeit halfen und die bergsteigerische Sicherung übernahmen. Einer wußte vom anderen, er konnte sich in jeder beschwerlichen Lage auf ihn verlassen. Viele schwierige Unternehmungen haben wir nur dadurch geschafft.

Jeder Tag hatte sein Programm. Der Pamirmorgen sah unsere Meßtruppe losziehen, mit Rucksack und Geräten, mit Reepschnüre und Seil behängt, sorgfältig mit Gletschersalbe eingefettet, mit dem Eispickel bewaffnet und auch die Taschen des Anoraks vollgestopft. Wir stapften über das Schuttfeld der Gletscherzunge hin zu den trigonometrischen Punkten oder Gipfeln. Die Vermessungspunkte lagen immer in großer Höhe und waren nur mit Mühe und Schweiß, manchmal überhaupt nicht zugänglich. Es gab Trägermangel, Transportschwierigkeiten oder Hindernisse, die uns das Gebirge in den Weg legte. Aber es durfte kein Nachlassen unserer Energie geben, um solche Widerwärtigkeiten zu überwinden. Nur höchste Sorgfalt und Genauigkeit konnten unsere Vermessungsarbeit erfolgreich machen.

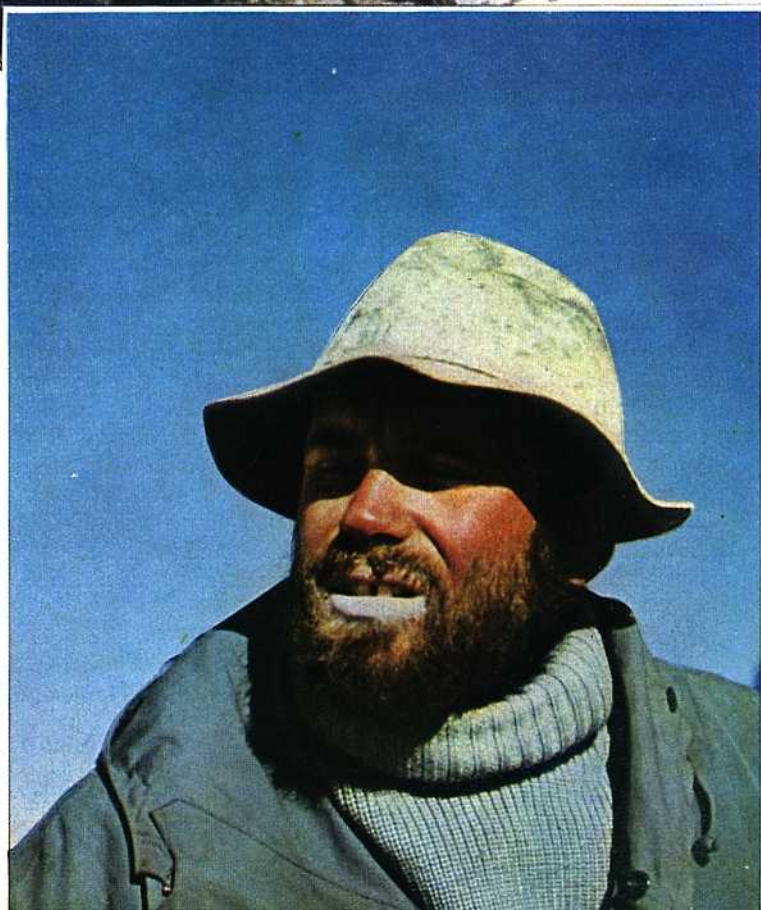
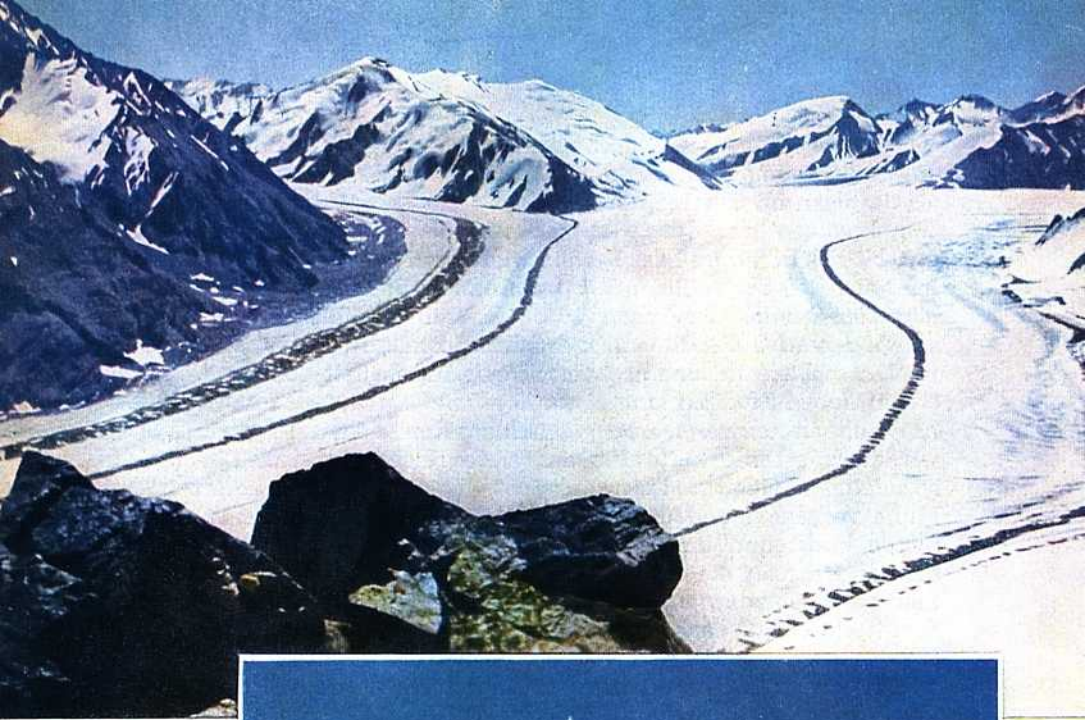
Als Aufnahmemethode wurde die Erdbildmessung gewählt. Dieses Verfahren war in dem schwierigen Gelände allein erfolgversprechend. Es gab Tagesleistungen bis zur Erschöpfung. Aber welches Gefühl immer wieder, wenn man todmüde oder halbverdurstet ins Lager zurückkehrte und sich sagen durfte, daß das Tagespensum zufriedenstellend geschafft war. Wie der Tee dann schmeckte! Und die dicke, fettige Krautsuppe! Wenn man sich im Schlafsack ausstreckte, sah man durch einen Zeltschlitz ein Stück Pamirhimmel, der wie schwarzblaues Ebenholz glänzte und von Sternen übersät war. Noch hinter den geschlossenen Lidern sah ich die weißen Gipfelsilhouetten.

Aber wir mußten auch lernen, manche Enttäuschung, ja Mißerfolge hinunterzuschlucken. Gleich anfangs, als wir noch mit der Aufnahme des Zungengebietes beschäftigt waren, schlug eine Unternehmung fehl.

Eines Morgens brechen wir in zwei Gruppen auf. Die eine soll am Riegel, einem nahen kleineren Berg, arbeiten und gletscheraufwärts zwei Steinmänner errichten. Die andere, die ich leite, geht für vier Tage hinauf ins Bilandkik-Tal, um auf dem 5000 Meter hohen Kamm eine Aufnahmestandlinie anzulegen. Zwölf Mann stark, mit schweren Rucksäcken bepackt, machen wir uns auf den Marsch. Wir müssen viel

Bild oben: Der mittlere Teil des 77 Kilometer langen Fedtschenko-Gletschers

Bild unten: Expeditionsteilnehmer nach zweimonatiger Arbeit im Gebirge



Verpflegung tragen, weil noch zwei Moskauer Kameraleute, Sascha und Jura, mitgekommen sind, die filmen wollen und noch einige Bergsteiger als Statisten im Gefolge haben.

Wir kommen uns vor wie in einem Backofen. Die Sonne brennt unerbittlich herab, und das Gestein wirft die Hitze zurück. Kein Lüftchen. Ich spüre den Schweiß den Körper hinunterrinnen. Selbst Sascha, unser härtester Mann, der schon 1942 als Fünfzehnjähriger als Partisan kämpfte, flucht. Der Rucksack drückt immer schwerer aufs Kreuz. Wir trotten schweigend dahin. Aber Schritt für Schritt geht es weiter die ersten sieben Stunden lang.

Im Windschatten von Dornengebüsch am Rande eines Bergbaches bauen wir erschöpft die Zelte für das erste Nachtlager auf. Ein Bad im sprudelnden Gebirgswasser erfrischt die Glieder, und sofort ist alle Mühe vergessen und die gute Laune wieder da. Während Jura eine Suppe kocht und um den Titel „Bester Koch Mittelasiens“ kämpft, beraten wir über die beste Aufstiegsmöglichkeit zum Gipfelmassiv.

Zeitig brechen wir am nächsten Morgen auf. Bald breitet sich ein riesiges Schuttfeld vor uns aus. In dem losen Gestein haben die Füße schlechten Halt, und wenn es zwei Schritte vorwärts geht, rutscht man einen Schritt wieder zurück. Dennoch kommen wir allmählich dem Berg näher, der uns eine recht abweisende Flanke zeigt. Um 4 Uhr nachmittags haben wir eine Höhe von 4200 Metern erreicht. Aber noch immer ist der Gipfel weit entfernt.

Von unten hat es ausgesehen, als müsse hier die Schneegrenze sein. Doch weit und breit kein Schnee, also gibt es auch kein Wasser. Die Zunge klebt mir am Gaumen, aber die Feldflasche ist längst leergetrunken, und den Kameraden geht es nicht anders. Armee-Alpinist Gena, der voraussteigt, um die Spur zu treten, ruft endlich das erlösende Wort: „Halt, Genossen! Machen wir eine Rast!“

Diese Wohltat, den drückenden Rucksack vom Buckel zu haben! Zwei Mann ziehen mit Feldflaschen aus auf Wassersuche. Wir anderen blicken sehnsüchtig hinterher. Tollek, einer der Alpinisten, kramt indessen, verschmitzt lächelnd, in seinem Rucksack und bringt etwas Gelbes zum Vorschein. „Schaut!“, ruft er fröhlich, „was ich für meine Kinderchen habe!“ Unglaublich – eine Zitrone! Dafür bekommt er von jedem einen anerkennenden Schlag auf die Schulter gehauen. Die Teilung findet unter höchster Anteilnahme aller statt. Und noch nie hat mir eine Scheibe Zitrone so herrlich geschmeckt wie dieses gelbe Stückchen Labsal da oben auf dem Hang des Berges Kurgan-Kul.

Unsere Wassersucher kehrten nicht nur mit gefüllten Flaschen zurück, sie bringen auch die Botschaft, daß weiter oben an der Schneegrenze, eine Stunde von unserem Rastplatz entfernt, eine günstige Über-

nachtungsstelle sei. Es ist höchste Zeit, denn es ist schon Spätnachmittag, und im Pamir erfolgt der Übergang vom Tag zur Nacht nicht langsam wie in Europa: innerhalb einer Stunde wird es stockdunkel.

Unter einer Felsnase in 4800 Meter Höhe richten wir das Nachtlager ein. Eine Zeltplane, als Isolierung über den Fels gebreitet, bildet die Unterlage für die Schlafsäcke. Das Teewasser auf dem Benzinkocher kommt rasch zum Kochen, denn in dieser Höhe liegt der Siedepunkt des Wassers bekanntlich unter 100 Grad. Die Sonne geht unter, und schlagartig ist auch die tagsübers so quälende Wärme weg. Schon wenige Stunden darauf zeigt das Thermometer minus 13 Grad.

Am anderen Morgen rüsten wir uns zum Marsch auf den Gipfel. Die Schlafsäcke und alle entbehrlichen Gegenstände bleiben zurück. In den Rucksack kommen nur ein dicker Wollsweter, als Mundvorrat Schokolade, Knäckebrötchen und Rosinen, ferner der Primuskocher und natürlich die Meßinstrumente.

In zwei Seilschaften steigen wir los. In langsamem, ganz langsamem Tempo geht es einen von zerbröckeltem Schiefer bedeckten Grat hinauf.

Kurze Rast auf dem Gipfel vor der Arbeit



Leichte Atemnot stellt sich ein. Bald kommen wir auch in Schnee und stapfen in einer endlos langen Zeit das ungeheure Firnfeld höher und höher.

Harte Schneeschilde wechseln mit weichem Schnee. Immer wieder brechen die Beine ruckartig bis zu den Knien ein. Als wir endlich aus dem Schnee heraus sind, muß eine Eiswand gequert werden. Zwei Stunden lang schlagen wir mit dem Pickel Stufe um Stufe in das harte Eis und arbeiten uns so an den Gipfel heran. Das geht über die Kräfte, aber die Stimmung ist keineswegs schlecht, im Gegenteil, denn das Ziel ist nahe. Gegen Mittag endlich erreichen wir einen Sattel unmittelbar vor dem Gipfel.

Aber plötzlich sehen wir einen großen, steilwandigen Eisbruch. Unübersteigbar, das ist allen klar! Wir starren abwechselnd auf das Hindernis und den zum Greifen nahen Gipfel. Nach keiner Richtung besteht eine Möglichkeit, diese Stelle zu umgehen. Ich blicke meine Kameraden der Reihe nach an: in allen Gesichtern steht die gleiche hoffnungslose Enttäuschung. Aus – vorbei! Die ganze Kletterei, die Strapazen von Tagen sind umsonst gewesen. Dieser Eisbruch hat einen Erfolg zunichte gemacht.

Alle Teilnehmer sind physisch erschöpft und hinzu von tiefer Niedergeschlagenheit erfaßt. Wir halten Kriegsrat – ein Kriegsrat von Geschlagenen . . . Aber es nützt nichts. Wir müssen umkehren. Die Lebensmittel sind aufgebraucht, das Benzin reicht noch für zweimal Teekochen. Schweren Herzens gebe ich den Befehl zum Rückmarsch.

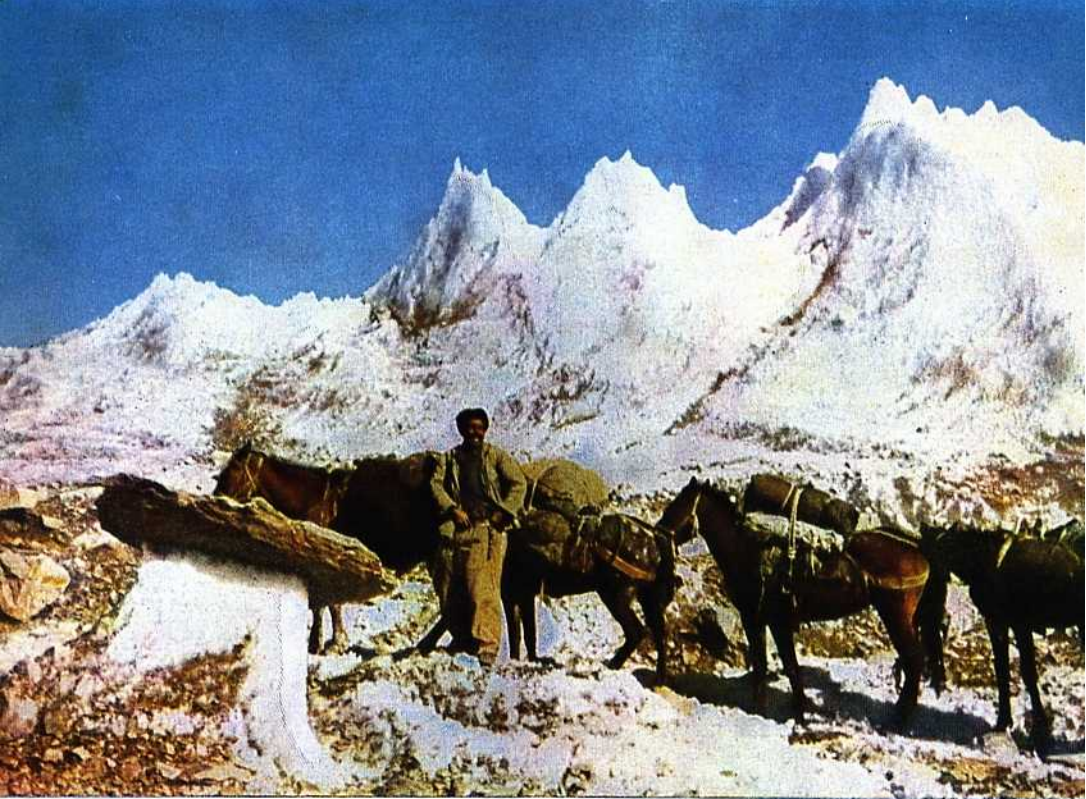
So kämpfen wir Tag für Tag, Woche um Woche, um den Erfolg unserer vermessungstechnischen Arbeit zu sichern. Wir beendeten unser Programm an der Gletscherzunge und zogen mit unseren Geräten weiter hinauf zum mittleren Fedtschenko-Gletscher. Dann vom Mittellager wieder weiter gletscheraufwärts über Moränen und zahllose Spalten, die oft von Schnee verdeckt waren, zum Tanimas-Paß. Besonders anstrengend waren die Transportmärsche, denn wir mußten unser gesamtes Lager ja selbst hinaufbuckeln. Wir erlebten auch Schneestürme von beachtlicher Stärke. Aber wir tranken auch die imposante Schönheit der Hochgebirgswelt in vollen Zügen.

Und in voller Aktion war auch meine treue EXAKTA Varex, die ich nur abends im Schlafsack ablegte. Einmal hatte ich sie, weil ich selbst überladen war, einem Träger aufgesteckt. Dieser rutschte plötzlich eine

Bild oben: Bizarre Eisformen auf dem Tanimas-Gletscher

Bild unten: Usbekische Handwerker – im Vordergrund eine Kinderwiege





4 Meter tiefe Gletscherspalte hinab, die tückisch von einer Schneebrücke verdeckt war. Beide, der Träger und die Kamera, schlugen hart auf das Eis auf. Die EXAKTA arbeitete weiter, der Träger konnte es nicht.

Wenn Schneestürme uns überfielen, drang die Nässe in alles ein. Das Äußere der Kamera war, sobald es ging, rasch trocken gerieben, aber auch der Mechanismus überstand die Nässe. Oder wir erlebten Temperaturen, die nachts bis auf minus 21 Grad absanken, aber am Tag in der Sonne bis auf 52 Grad Celsius (Strahlungstemperatur) anstiegen. Auch unter diesen Bedingungen arbeitete die Kamera störungsfrei.

Anfang September beendete die Vermessungsabteilung die Arbeiten. Wir konnten Iwan Georgewitsch Dorofejew die restlose Aufnahme des Expeditionsgebietes melden. Daß unser Stolz und unsere Freude darüber groß waren, wird jeder verstehen.

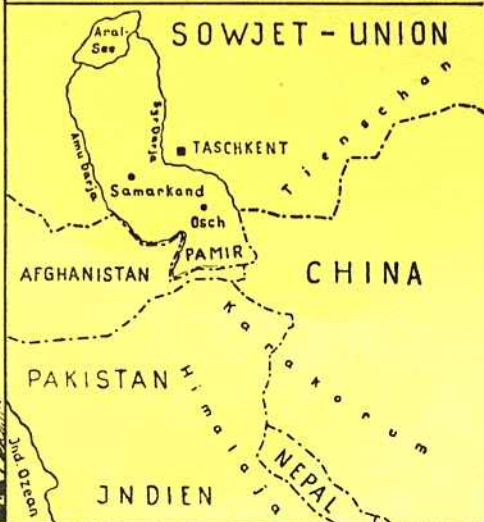
Es wurde höchste Zeit, an die Heimkehr zu denken. Denn täglich senkte sich die Schneegrenze tiefer, und die gefürchteten Stürme kündeten fast jede Nacht das Kommen des Pamirwinters an. Durch Funk war in dem oberen Tanimastal eine Stelle verabredet worden, an der wir von einer Pferdekarawane erwartet werden sollten. Pünktlich trafen wir auch zusammen. Dann begann der knapp 100 Kilometer lange, beschwerliche Rückmarsch das Tanimastal hinunter in Richtung Kokdschar, am Trakt Karakul-Kudara gelegen. Von hier ab erfolgte der Rückweg mit Jeep und Lastwagen. Vom 4800 Meter hohen Paß Kisilbek führte die Straße hinunter zu dem 3900 Meter hoch gelegenen Karakul-See. Bei unserer Annäherung stoben dort große Rudel wildlebender Jaks davon. Nachdem nahe der chinesischen Grenze das Tal Chargusch durchfahren war, passierten die Fahrzeuge das Rabat Karakul. Hinter dem Masar Bordoba dehnte sich der Weg hinunter nach Sarytasch im Alai-Tal. So war die alte Straße, die schon bei der Hinfahrt ins Gebirge benutzt worden war, erreicht. Am nächsten Tag trafen wir in Osch ein. Unsere Expedition war damit beendet. Die Tage der Entbehrungen und Anstrengungen lagen nun hinter uns. Doch eine Expedition ist nun einmal kein Ausflug, und die Strapazen hatten wir als Selbstverständlichkeit in Kauf genommen.

Als wir in Taschkent Abschied nahmen, sagte Iwan Georgewitsch: „Die harten Bedingungen im Pamir haben uns zusammengeschweißt, und die gemeinsame Arbeit hat unsere Kameradschaft für immer besiegelt. Ich erhebe mein Glas auf euer Wohl und die Verbundenheit zwischen uns, meine lieben Genossen!“

Am Morgen, als wir vom Flugplatz Taschkent in einer TU 104 abflogen, sahen wir im Frühlicht noch einmal die endlose Staffelung der Gebirgszüge, alle die weißen Gebirge, deren gewaltigstem Gletscherstrom wir neue Forschungsergebnisse abgerungen hatten.

# ÜBERSICHTSKARTE

Maßstab = 1:36 Mill.



## Fedtschenkogletscher mit Nebengletschern

Maßstab = 1:500000

Zeichenerklärung:

- Siedlung
- feste Lager
- Marschlager
- ▲ Trig. Punkt
- 2700 Höhenzahl
- Auto-Weg
- Weg der Pferde-Karawanen



**IHAGEE KAMERAWERK AG i. V., 8016 DRESDEN**